

Erzgebirgische Heimatblätter



Beilage der Obererzgebirgischen Zeitung

Nr. 4 — Sonntag, den 23. Januar 1938

Druck und Verlag von Friedrich Seidel, Hauptschriftleitung: Siegfried Seidel, beide Buchholz i. Sa.

Wieder der weiße Tod

Wenn auch für uns Erzgebirgler die Gefahren des Winters nicht so groß sind, wie das in den Alpengebieten der Fall ist, wird es unsere Leser interessieren, an dieser Stelle einmal Einzelheiten über die Lawinengefahr und über andere winterliche Gefahren des Hochgebirges zu lesen. Das neue Jahr hat für den Skisport im Hochgebirge mit einem schweren Lawinenumglück begonnen. Auf dem Gelände des Schneeberges bei Wien geriet eine Gruppe von 20 Skiläufern um die Mittagsstunde in die Bahn einer mächtigen herniedergehenden Lawine. Acht Touristen wurden unter den Schneemassen begraben, von denen fünf nur als Leichen geborgen werden konnten. — Jeder Kenner der winterlichen Berge weiß, daß für den Skiläufer eine genaue Kenntnis der Schnee- verhältnisse von außerordentlicher Wichtigkeit ist. Aber die Sehnsucht nach Licht und Luft ist für den Städter oft so stark, daß er auf die Wetter- und Schnee- verhältnisse weniger acht gibt. Nur zu den Feiertagen ist es den meisten Volksgenossen möglich, zu solch einem größeren Ausflug ins Gebirge zu fahren. Viele werden dann schon von banger Sorge wegen des zu erwartenden Wetters erfaßt, damit der Geldaufwand für die geplante Bergfahrt nicht als nutzlos sich herausstellt. Häufig ist dann schon beim Anmarsch zur Hütte das Wetter nicht mehr so schön wie bei der Abfahrt aus der Stadt. Der Himmel trübt sich mit dichten Schneewolken, oder in den

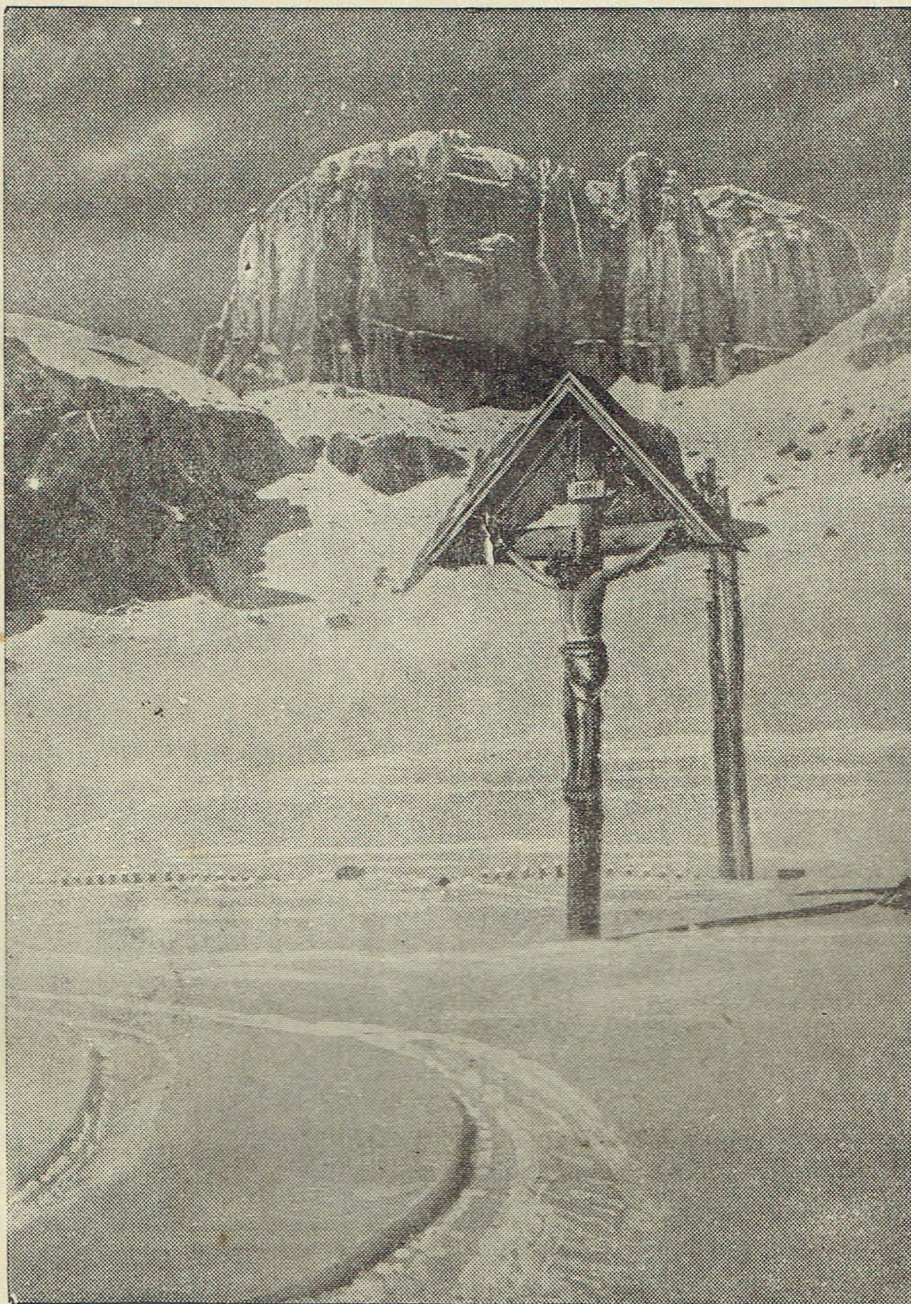
Höhen kündigt sich Sturm an. Der eine und der andere mahnt zur Vorsicht, um die Weiterentwicklung des Wetters abzuwarten. Als einziger Trost bleibt: es kann ja auch so wieder besser werden. Sind dann die schneebedeckten Höhen und Hänge erreicht, wird es plötzlich ernst. Unheimlich tobt der Schneesturm, mit seiner Kraft und Kälte auch geübten Skiläufern Aussicht

und Atem benehmend. Es klingt höchst einfach, wenn der erfahrene Mann aus den Bergen behauptet: wer in einen Schneesturm gerät und darin umkommt, büßt nur eigene Fehler und bergsteigerische Unzulänglichkeit. Es ist auch schwer, festzustellen, ob ein Skiläufer einer Bergfahrt wirklich bei jedem Wetter gewachsen ist. Das Gebot zur Vorsicht für den Ungeübten und auch für den Erfahrenen muß darum auf jeden Fall beachtet werden.

Wer Wintersport im Hochgebirge treiben will, der lerne vor allem den Schnee genau kennen. Ein erfahrener Skiläufer wie Arnold Lunz sagt z. B., daß die

Schneebeobachtung ein reizvoller Zweig der Naturkunde ist. „Hat man einmal begriffen, daß der Schnee durch Höhe, Himmelsrichtung, Sonne und Wind beeinflusst wird, so erspart man sich beim Sammeln der Erfahrungen viele Umwege. Der an einem Wintermorgen für gut befundene Schneehang wird wahrscheinlich ein paar Wochen später eine Reihe planmäßiger

Verwandlungen durchgemacht haben. Er kann bei Tauwetter



Winter in den Dolomiten

anbruch unfahrbar sein, mittags ausgezeichnet, um 3 Uhr nachmittags unsicher und abends wieder sehr gut". Das vorherzugesagte gehört zu den reizvollsten Geistesübungen, die die Berge bieten.

Im Winter Pulverschnee.

Der Pulverschnee ist im Winter selbstverständlich, im Frühjahr dagegen eine Seltenheit, was nicht ausschließt, daß man auch mitten im Winter auf sogenannten Frühlingschnee stoßen kann. Der frische Schnee gilt als weich und stumpf, ist aber an Steilhängen gut fahrbar. Allerdings wird er auch — wie das Unglück am Schneeberg beweist, — lawinengefährlich, wenn die Bergflanke lang und steil ist. Auch auf hart gefrorenen Südhängen finden sich während eines Schneefalls vorzügliche Skiverhältnisse, da einige Zentimeter Neuschnee auf fester Unterlage sehr günstig sind. Solange es schneit, sollen alle Skiausflüge möglichst unterbleiben, zum Teil weil sie unmöglich, zum Teil weil sie unerfreulich sind. Auch nach dem Neuschneefall sind die Touren noch unsicher. Man muß warten, bis der Schnee sich „gesetzt“ hat, wozu meist eine kalte Nacht gehört. Die Güte des Schnees wächst von Tag zu Tag, und in geschützten Lagen wachsen die Kristalle zu Eisblättern zusammen, die, wie Arnold Lunz sagt, „unter dem Ski wie Herbstlaub rauschen und uns in den siebenten Himmel erheben“. Wer gerade an einem guten Winter unterwegs ist, lernt oft nur Pulverschnee kennen, er wird dadurch verwöhnt und hält sich für einen guten Bäuer, da ihm der verharrschte Schnee mit seinen Tücken noch unbekannt ist. Der Hochwinter rechnet im Gebirge etwa bis Ende Januar. Im Februar findet sich zuweilen schon guter Frühlingschnee. Darum sind diese beiden Monate, Januar und Februar, die besten bis zu einer Höhengrenze von rund 3000 Meter. — Für die Bildung der Lawinen, die unter allen Verhältnissen und bei jeder Wetterlage möglich ist, ist die Geländeoberfläche vor der Schneebedeckung von großer Wichtigkeit. Der sanft auslaufende Hohlhang ist natürlich sicherer als der Hohlhang, der unten steil ausläuft, während er oben eine sanfte Neigung zeigt. Schneefelder oberhalb eines Abgrundes sollen stets unter den größten Vorsichtsmaßnahmen betreten werden, weil hier der harmloseste Abrutsch den mitgeschleiften Touristen oft in den Tod befördert.

In äußerster Gefahr.

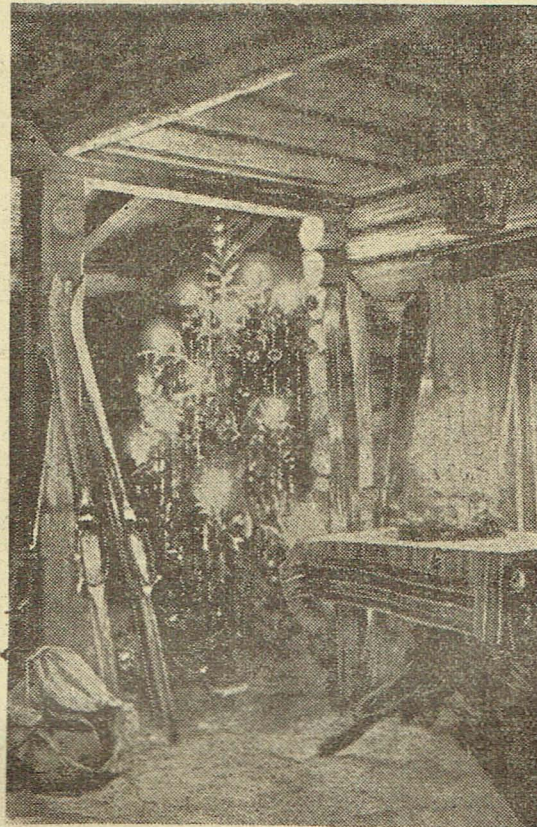
Einen solchen Fall schildert ein Skiläufer gelegentlich einer Fahrt in den Stubaier Alpen. Auch hier ein steiler vereister Hang, der zur Anlegung der Steigeisen nötigte. „Als er noch steiler wurde, setzten wir uns auf den dazu geeigneten Körperteil und rutschten rückwärts aber stilllos hinunter. Da, ein Schrei, und kopfüber gleitet meine Frau den Eishang hinab. Ich stemme beide Füße mit Macht an, nehme das Seil ein und fange einen Teil des Stoßes auf. Aber die steifen Finger in den dicken Fäustlingen können das Seil nicht halten; langsam gleitet es mir durch die Hand und läuft ganz ab. Eine Kraftprobe, es strafft sich und zieht, aber ich halte fest. Meine Frau richtet sich auf, entläßt ihre Skier in die Tiefe und dann halten wir, an der glatten Wand hängend, einen Kriegerat ab. Schräg voraus sind ein paar Felsbrocken eingefroren. Meine Frau rutscht und pendelt, vom Seil gehalten, zu dem Stein hinüber. Wie ein Schwalbennest an der Mauer, so klebt jetzt unser Standplatz am

Hang. Zurück war nicht mehr möglich, denn auch meine Skier hatte ich vorausgeschickt. Vor uns war ein steiler Eisabbruch, der den Blick zu dem verhüllte, was darunter lag. Meine Frau ließ sich hinunter und landete sanft im weichen Pulverschnee, zog ihre Brettern wieder an und nahm auf sicherer Unterlage eine feste Stellung ein. Ich selbst wage den Sprung in den weichen Schnee, überschlage mich zweimal, schüttle das Weiß ab und lege die Skier an. Die Schlussschritte im goldenen Sonnenschein war wie eine Rückkehr in das wiedergewonnene Leben.“

Was tun, bei Lawinengefahr?

Die Frage ist natürlich schwer zu beantworten und ganz von der Geistesgegenwart des Einzelnen abhängig. Selbstverständlich muß man verdächtige Hänge vermeiden; aber oft befindet man sich schon auf einem Hang, der in Gefahr ist, abzurutschen. Oft liegt die Stelle auf dem Heimweg, sodaß es sich nicht einfach um das Aufgeben eines Ausfluges, sondern darum handelt, ob man es auf eine Nacht im Freien ankommen lassen will. Auch das Davonlaufen vor der Lawine ist meist kaum möglich, denn der kleine rollende Schneeball, den man sich meist als Ursprung der Lawine vorstellt, und der langsam größer und größer wird, gehört meist ins Märchen. Gewöhnlich setzen sich ganz große Schneefelder fast gleichzeitig und mit großer Schnelligkeit in Bewegung. Ungeheure Massen Schnee sind zur gleichen Zeit ins Wandern geraten. Von Anfang an steht man mitten darin. Glücklicherweise ist, wer in diesem Augenblick noch die Zeit gewinnt, um die Skier vom Fuß zu lösen, und das ist wieder nur möglich, wenn man vor dem Betreten des Hanges die Bindung lockert. Ohne Skier hat man bessere Aussicht, weil die Bretter im Trubel der Lawine zu Anker werden, die in die Tiefe ziehen. Jeder muß im Augenblick der Gefahr versuchen, eine Art Schwimmbewegung zu machen, damit der Kopf oben bleibt. Dann hängt die Rettung aus der Lawine oft auch sehr von der Gestalt des Absturzgebietes ab. Wenn sich die Schneemassen fächerartig auf einer sanften Abdachung verteilen, d. h. wenn die Lawine zerfällt, sind viele glücklich davongekommen. Wer dagegen in eine Mulde oder eine Schlucht gerissen wird, ist meist verloren, denn der Schnee türmt sich über ihm auf und erstarrt unter dem gewaltigen Druck. Aber auch hier sind Wunderrettungen möglich, wie vor kurzem ein Fall bewies, wo ein in einer Lawine begrabener Soldat noch nach vielen Stunden lebend geborgen werden konnte, weil er geistesgegenwärtig genug war, sich in dem Schnee selbst eine Höhle zu schaffen, die ihn wie eine Kapsel umschloß und das Atmen ermöglichte . . .

J. L.



Weihnachten in der Skihütte. Viele unserer Leser werden das Weihnachtsfest auf diese Art und Weise im Gebirge verleben haben. (Weltbild, Zander-R.)

Schneepflugfahrt im Erzgebirge

„Reserve-Vollführer Kuhn, Hilfsheizer Herrmann, ab 2 Uhr Schneepflug-Reserve, Vol. 89 204!“

„Na, das kann ja gut werden, wenn es so weiter stürmt und schneit“, meint Vollführer Kuhn zu seinem Heizer, als sich beide beim Einsehen des Dienstplanes im Heizhaus treffen. „Da wollen wir uns schnell noch ein paar Stunden aufs Ohr legen, auf Wiedersehen!“

Nooch'n Feierohmd

Berklungene Feierloog!

De Weihnacht is nu wieder übern Barg neigange —
Drfür kam 's neie Gahr ne Bargel rauf,
Mit Gottes Hilf' wur wieder ahgefange
e neies Labn durch's ganze Gahr — Gelükauf!

Berklunge sei die altn schinn Weihnachtslieder,
De letzten Lichterstumpeln ausgebrannt.
Bargmah un Engel nahme Abschied wieder,
Ah 's Baamel lehnt vrlaffen an dr Wand.

Dos kimmt nu wieder auf'n Deberbuden,
Verdorrt, vergassen — zwischen Balken neigezwängt,
Do wacht's nu 's ganze Gahr für uns zum Guten,
Denn dodurch ward dr Blich von Heisel ohgelenkt.

Un 'schlimmsten gieht's nu ihe ne alten Brutschrank,
Dar war gerammelt voll bis ganz ubn na,
Un heit, do fühlt er sich zun Tud krank —
Von seiner Herrlichkeit is net mehr viel ze sah.

Die „sachzn“ Butterstoll'n sei bal' vrschwunden,
Se hobn de Bää sei tüchtig nagezugn,
När 's Gängsgeripp in Pfannel, ohgeschundn —
„Kampf dem Verderb“, is noch net nausgeflogn.

När hie un do find't sich e Kast zun knappern,
Ne Ruß, e ahgebissner Pfaffertuchnmaah,
E Tippel „Zeller“ halbgefroren — zun Klappern,
Un doch laßt mr su gern ah noch emol na.

Do wünscht mr sich zerück die Tog un Wochen
Für'n ersten Heiligen Ohmd, du schiene Zeit,
Wenn a de Galdbörsch hot 's Genick gebrochen,
's wär'n glücklich trogdam alle Leit.

Nu gieht's ins neie Gahr mit neie Hoffen,
Drüm packt de Peremett' un Kripp' in Frieden ei,
Durch unnern Führer stiegt de Hamit offen —
Will's Gott, ward heier wieder fruhe Weih'nacht sei.

Luise Pinc.

'r en'n. „Is dar richtig?“ Seinen Kopf mißt sie un dann dan Topp. „Er tuts“ meint sie. Drauf nimmt sie den Topp, schwingt ihn dreimol in dr Luft un sogt ihr Zaubersprüchel, setzt dan alten Maa dan Topp straff auf'n Kopp un sogt zu ne: „So bleiben Sie eine halbe Stunde sitzen, damit der Zauberspruch seine Wirkung tut.“ Un drweile wollt se mit en Zauberbasen de Stub rämachen. Dr alte Bauer schnauft unner sein'n Topp wie e Pfaar; 'r is aber doch fruh, doß 'r su fix un billig zu dar guten Hilf komme is. Denn die vrsieht wos — die — su e Hagensprüchel is doch wos wart, meh' wie Dokter un Apethek. Un genau nimmts die alte Schachtel mit dan Auskehrn; Kasten, Schrank, ja sogar de Raacherkammer hot se ausgekehrt. Alles rausgenomme un vrgassen wieder nei ze tue. „Wird's besser mit dem Reißer?“ frögt sie teilnahmsvoll. „Hot schie ewing nooch-gelassen, dos Mariyrium“, schreit er unter sein'n Topp. „Wart nur — 's ist bald weniger und ganz vorbei“, saht dos gute Weibel. „Is vorbei, der Schmerz?“ frögt se nooch ner Weile wieder. „Ja“, mäht 'r „bluß noch ewing Nörkeln ho ich“, schreit 'r. Die Alte tappt sachte fort. Auf emol hört 'r se nimmer. 'r wart e Weile. Nocherst ruft 'r. Kä Antwort. Ihe tappt 'r in dr Stub rimhar — su gut 's gieht mit sen'n Panzerkopp. 'r find' nisch, när die offene Tür. Do stolpert'r naus an dan Nachberzaun, grunzt un krächzt unner dan Topp, reißt drarüm, brängt ne aber net runner un fuchelt wie verrückt mit de Händ. Endlich bränge de Leit Hammer un Meißel un hobn dan arme Kerl befreit — bal' wär dr Kopp draufgange. Kä Wort hot 'r gefaht un is nei in dr Stub gestürzt, Kasten un Schrank offen, de Raacherkammer leer — un nirgnds die alte Hay. Wieder rennt 'r mit'n Kopp an de Wand, aber net vir Zähwieting, denn vir gruhen Merger spürt 'r überhaupt nisch mehr. Do kimmt gerod sei Fraa mit dr Arznei. „Is 's Reißer alle?“ frögt se. „Ja, du Schoffopp“ brüllt 'r wütend — „un Taler un Uh: un Veimit un Schinken aa . . . alles wag, wie vrhagt . . .“

Humoristische Ecke

De Sympathiekur / Von A. Schneider

Dr Maier-Bauer in Grumbach hot sich gestern beim öbern Wirt an en Wettnußknaden beteiligt un dodrfür reißt'n bal de Gusch wag. Su ein Zähwieting, 'r hot schie alles probiert, eiskaltes Brunnwasser, feierhåse Kleiesackle, Heiln un Tobn; ja mitn Kopp is 'r paarmol an de Wand gerammelt wie su e Preisstier. Wie e Heifele Ugelüch siht 'r an sein'n rundn Tisch un stöhnt für sich hie. Do auf emol knarrt de Tür. Zwä listige Mägele gucken zur Stub nei. „Machste daß de naus kimmt!“ schreit dr Bauer wütend, „Zigeinervoll elendichs!“ Dos Weibel aber gieht nett, sie hot fix alles begriffen, wos do lus is un saht klärlaut: „Hat der Bauer ein Leiden, weil er so mürrisch ist? Heilsame Sprüchlein gib's und Kräuter für alles!“ Gerod hot ne dr Badzah' en'n Riß gabn bis in dr gruhen Fußzeh'. Drim horcht 'r doppelt auf. „Zähwieting ho ich!“ knurrt 'r grob für sich hie. „Sm, hm,“ murmelt die Zigeinern. Ne Maier-Bauer reißt de Geduld. „Wenn de kä Mittel wäht, machste doß de nauskimmt!“ schreit 'r. „Ich wüßt schon was —“ sagt sie bedachtam — „aber einen großen Topf brauch ich dazu — einen eisernen.“ Schu is 'r drvu gesauft, nei in de Ruch. Do brängt



„Kommen Sie doch, Fräulein Rätchen!“

„Nein, aufs Eis gehe ich nicht mehr. Vorigen Winter bin ich hingefallen und habe dann drei Wochen liegen müssen!“

„Da haben Sie aber Glück gehabt, daß es inzwischen nicht getaut hat!“

A black and white photograph of a young child with curly hair, wearing a patterned dress, sitting and eating spaghetti with a fork. The child is looking down at the food. The background is dark and textured.

A black and white photograph of a young woman with light-colored hair styled in a bun, looking down intently at a small object she is holding in her hands. She is wearing a dark, textured garment. The image has a grainy, halftone texture.

S. Sdl

Es hat geregnet . . .

In einer erzgebirgischen Schule war der Schulrat unerwartet zu Besuch gekommen. Er wollte selbst einmal prüfen, was die Kinder gelernt hatten. Im Unterricht hatte der Lehrer gerade versucht, den Kindern „Gegenwart“ und „Vergangenheit“ klar zu machen. „Ich komme, ich kam — ich ruhe, ich rief — laufen — ich lief“, solche und ähnliche Dinge bekam der Schulrat zu hören. Er freute sich auch über die treffenden Antworten. Hinten in der Ecke saß der kleine Friß. Der schien allerdings nicht recht bei der Sache zu sein. Er wollte nämlich am Nachmittag Schneeschuh fahren; da hatte ihm das Wetter einen Strich gemacht. Es regnete und Friß schaute etwas betrübt nach dem Fenster. Da fragte der Schulrat, der den Jungen beobachtet hat: „Kleiner da hinten — Vergangenheit von regnen ist?“ — Friß erschrak, überlegte ein wenig und plakte heraus: „Es hat aufgehört! Herr Schulrat!“